

Subversives Spiel mit Normen

Der Dokumentarfilm „Bubot Niyar“/„Paper Dolls“ des israelischen Filmemachers Tomer Heymann

Von Bettina Spoerri

In den Strassen der israelischen Städte sind sie überall präsent, und doch werden sie kaum wahrgenommen. Sie sitzen neben alten Menschen im Park, helfen ihnen in ein Auto steigen oder schieben alte Männer und Frauen in Rollstühlen über die Gehsteige. Rund 300'000 Gastarbeiter gibt es in Israel; viele von ihnen stammen aus den Philippinen. Sie verrichten Haushalt- und Betreuungsarbeiten und ernähren so ihre Familien zu Hause. Gastarbeiter leben an den Rändern der modernen Zivilisationsgesellschaften, sie sind deren unverzichtbare, aber verkannte Stützen. Wie diese Arbeitskräfte aus Südostasien leben, wer sie sind, wovon sie träumen: Davon weiss die Bevölkerung, die sie beschäftigt, wenig bis gar nichts, sie will es gar nicht wissen; so auch die Israelis.

Der junge israelische Dokumentarfilmer Tomer Heymann, der bereits in früheren Filmen, u.a. über Drogenabhängige, seine Aufmerksamkeit auf solche weissen Wahrnehmungsflecke gerichtet hat, macht die Gastarbeiter sicht- und hörbar. Sein neuer Film „Bubot niyar“ („Paper Dolls“) zeigt eine Realität hinter den Klischees und den medialen Bildern des Nahostkonflikts: unbekannte Facetten von Israel - die um so ungewöhnlicher sind, als sie das Leben von fünf transsexuellen Philippinos vorstellen. Sally, Cheska, Chiqui, Giorgio und Jan sind die „Paper Dolls“, die tagsüber gebrechliche, alte Menschen betreuen und nachts als Drag Queens in Clubs auftreten. „Papierpuppen“ nennen sie sich: Sie seien nicht real, weil nicht mehr Mann, aber noch nicht oder nie nur Frau. Nach der Arbeit vollzieht sich die Metamorphose: Hosen weg, Rock an, Rasierer, Make-up, Lippenstift - in wenigen Minuten verwandeln sich die Männer in Frauen. Einer der Hauptschauplätze in diesem Film ist die heruntergekommene Gegend rund um den alten Busbahnhof in Tel Aviv, wo viele Philippinos wohnen und wo regelmässig Razzien stattfinden, um Schwarzarbeiter aufzugreifen und auszuweisen. Denn sobald die Gastarbeiter ihre Arbeitsstelle verlieren, haben sie keine Aufenthaltserlaubnis mehr, werden illegal. In „Paper Dolls“ fällt deswegen die Gruppe nach und nach auseinander. Heymann besucht Cheska (früher Francisco) im Gefängnis, bevor sie ausgeschafft wird. Jan (ehemals Troan Jacob) betreut geduldig einen Demenzkranken, bis sie entlassen wird und nach London weiterreist, wo sich mittlerweile drei der ehemaligen ‚Paper Dolls‘ neu formiert haben. Giorgio und Chiqui arbeiten in der ultraorthodoxen Gegend Bnei Brak - fremder könnten sie nirgends in Israel wirken. Zwischen Sally (einst Salvador) und dem krebserkrankten Chaim entspinnt sich eine zärtliche Vater-Tochter-

Beziehung. Einen krassen Gegensatz dazu bildet das sexistische und rassistische Verhalten einiger Israelis, die zum Teil mit versteckter Kamera gefilmt wurden.

Beinahe fünf Jahre lang hat Tomer Heymann die Drag Queen-Gruppe begleitet, wobei sich die Grenzen zwischen Beobachter und Beobachteten immer mehr verwischten. Das Endprodukt vom Schneidetisch leugnet diesen Prozess nicht, sondern macht ihn im Gegenteil zu einem substantiellen Bestandteil. Tomer Heymann dokumentiert in „Paper Dolls“, wie er in Dialog mit seinen Protagonisten tritt, wie sich Ablehnung und Befremdung in neugierige Fragen, Faszination und schliesslich in Vertrautheit und Zuneigung verwandeln. Der 1970 in der Ortschaft Yedidia nördlich von Tel Aviv geborene Filmer sucht bewusst nicht den distanzierten, um Objektivität bemühten, dokumentierenden Blick. Dass auch in Dokfilmen Aufnahmen inszeniert und manipuliert werden, stellt er vielmehr deutlich heraus - insbesondere mit einem Selbstexperiment, in dem er sich als Frau verkleiden und schminken lässt. Heymann hinterfragt seine sichere Position als Beobachter, indem er sich selbst emotional involviert, mit ins Bild nimmt und so zu einem Protagonisten wird: ein Identifikationsangebot für die Zuschauer. Mit diesem subversiven Verfahren reflektiert er die Bedingungen des Mediums Dokumentarfilm und hält dem Film-Publikum einen Spiegel vor. Dass dieses seine subtilen und hintergründigen Umwertungen durchaus zu schätzen weiss, bezeugt der Panorama-Publikumspreis der Berlinale.

Textrechte: © Bettina Spoerri, seismograf.ch